

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 10

Artikel: Wahlkampf in der Kleinstadt
Autor: Kunz, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahlkampf in der Kleinstadt.

Von *Otto Kunz*, Arbon.

Die einzige sozialdemokratische Gemeinde der äußern Ostschweiz und am Bodensee hat einen Wahlerfolg und einen Wahlkampf hinter sich, dessen Eigentümlichkeiten unsere Vertrauensleute um so eher interessieren dürften, als mit der Kampfführung zwei Probleme der Taktik verbunden waren, die auch andernorts eifrig diskutiert werden.

Im Angriff.

Bis zum Jahre 1928 hatte Arbon zwar gelegentlich eine sozialdemokratische Stimmenmehrheit, aber nur in der Ortsverwaltung die Sitzmehrheit; zudem lag die engere Verwaltung der Ortsgemeinde, der Munizipalgemeinde, der Schulgemeinde und der evangelischen Kirchgemeinde ganz in bürgerlichen Händen. In einem kecken Anlauf holten wir 1928 die Mehrheit in der evangelischen Kirchen- und Armenbehörde und in einem zähen Proporzkampf die Stimmenmehrheit in der Ortsverwaltung, was aber immer noch Sitzminderheit bedeutet hätte. Zugleich mit der Einführung der Proporzwahlen entschied nämlich der schlaue Regierungsrat auf das Anraten noch schlauerer Arboner Bourgeois, daß der Ortsvorsteher (Stadtpräsident im Hauptamt) außerhalb der Proporzliste gewählt werden müsse, womit eine sozialdemokratische Mehrheit verhindert werden wollte. Wir kehrten den Spieß um und hoben den unfähigen demokratischen Ortsvorsteher aus dem Rathaus und gewannen mit Genosse Dr. Roth als Gemeindeoberhaupt die Mehrheit in der Ortsgemeinde und entscheidenden Einfluß im Gemeinderat, d. h. in der Munizipalgemeinde. Mit dem kleinen Plus eines Fünftelwählers erkämpften wir uns ein Jahr später auch die Mehrheit in der Primarschulbehörde. Das waren schwere, laute, herbe Kämpfe gewesen, Siege, in Zeiten guter Wirtschaftskonjunktur errungen.

Dieses Frühjahr nun, in einer Zeit schwerster Depression, gelang es dem Bürgerblock, mit einem Mehr von 15 Listestimmen (1½ Wählern) *scheinbar* die Volksmehrheit zu rückzuerobern, nicht aber die Sitzmehrheit, denn nach dem pfiffigen Entscheid des Regierungsrates wurde der Ortsvorsteher nach wie vor außerhalb der Proporzliste gewählt und unser Genosse Dr. Roth blieb unangefochten; so behielten wir 6 von 11 Sitzen. Wäre unser Stadtoberhaupt auf der Proporzliste gewählt worden, hätte also das ganze Prestige unserer Partei und unserer roten Mehrheit im Proporzkampf gespielt, so hätte unsere Partei zweifellos — das würde auch der Gegner nicht zu bestreiten wagen — auch die *Stimmenmehrheit* erlangt, während die Bürgerlichen hoffnungsvoll in

den Kampf gezogen waren, um uns endgültig zu schlagen und 6 von 11 Sitzen zu erobern.

Flaute.

Dieses Ziel schien ihnen nun erreichbar, denn die Industriekrise hatte eine große Kunstseidefabrik auf dem Platze stillgelegt und bei Saurer wird gegenwärtig immer noch bloß drei Tage pro Woche gearbeitet; es sind auch Entlassungen vorgenommen worden, so daß uns zahlreiche Arbeiterwähler verloren gingen. Man darf auch nicht vergessen, daß schweizerische Aufenthalter die Niederlassung und das Stimmrecht in thurgauischen Angelegenheiten erst nach einem Jahr erhalten. Ledige Arbeiter hatten sich zahlreich über die arbeitslosen Tage des Wochenendes und des Wochenanfangs zu ihren auswärtigen Eltern begeben — kurz, unsere Wahlaussichten waren gar keine guten gewesen. Die etwas rasch vorgetriebene Bewegung hatte interne Diskussionen zu bestehen, unsere Liste mußte völlig umgestellt werden, vier Prominente von früher wurden durch jüngere Kräfte ersetzt. Eine infame bürgerliche Pressehetze gegen den Parteiredakteur sollte die Arbeiter ablenken und als letzter Trick strich der Gegner die Verdienste des Gen. Dr. Roth, der außerhalb der Proporzliste stand und unbekämpft war, einseitig heraus, billigte ihm allein Verdienste zu und bezeichnete die übrigen sozialdemokratischen Kandidaten als wahre Trottel. Steuerlast und Steuerabbau waren weitere gefährliche Schlagwörter des Gegners.

Der Bürgerblock sammelt die letzten Reserven.

Wir erkannten die kritische Lage rechtzeitig; seit dem ersten Ueberraschungserfolg der Sozialdemokratischen Partei im Jahre 1925 steigerte der Bürgerblock seine Wahlbeteiligung ganz erstaunlich und erhoffte von jedem neuen Wahlgang seinen sicheren Sieg. Dennoch unser Sieg in der Kirchgemeinde im Jahre 1928 trotz der religiösen Indifferenz breiter Arbeitermassen! «Es ist zum Verzweifeln» schrieb das Bürgerblockblatt. Vor zwei Jahren endlich glaubte es nun den Sieg im Sack zu haben... da holten wir uns mit einem Fünftelswähler die Mehrheit auch in der Primarschulgemeinde gegen die prominentesten Führer der Blockparteien. Freilich verbanden in diesem Kampfe die Demokraten ihre Liste nicht mit denen der Konservativen und Freisinnigen. Inzwischen ließen sie sich aber für das Wettrennen im Frühjahr 1931 willig an den Bürgerblockkarren spannen und hofften für ihre Dienstleistungen und ihre Steuerabbaukampagne Dank, Gegenleistungen und Erfolg... Sie verloren das Rennen und mit ihnen der Bürgerblock. Wir gewannen, obschon der Bürgerblock seine Wähler seit 1925 von 600 auf 840, also um 40 Prozent steigern

konnte, wir aber nur um 20 Prozent. Diese Stimmenschiere machte viele Arbeiter proporzschau und sie hielten hartnäckig die Illusion hoch, im Majorzkampf wäre es beim früheren Stimmenverhältnis: 700 Rote und 600 Blockbürger, den früheren Zufallssiegen, geblieben. *Womit* gewannen wir bei solcher Lage?

Neue Werbemittel.

Im Angriff von 1928 hatten wir schon alle möglichen Werbemittel angewandt, unsere Strategie hatte den Gegner geworfen, obschon gerade dadurch auch er wie ein Hornissenschwarm aufgeschreckt wurde. Was einer Kleinstadtorganisation möglich ist und Kleinstädter ertragen, kurz das letzte, das haben wir getan. Alle drei Wiener Wahlfilme rollten an einer großen Wahlversammlung, eine illustrierte satirische Wahlbroschüre peitschte die Arbeiter auf, als Novum funktionierte der Schlep-perdienst, kurz vor dem letzten Wahlgang hatten wir eine Großaufführung, bei der fast alle «Prominenten» der Partei in Tollers «Maschienstürmern» mitagierten. Was schließlich noch an Wahlflugblättern und Wahlzeitungen nötig war, wurde hinausgetragen. Es kostete Mühe und Geld, die Stimmbeteiligung von 1400 auf 1700, d. h. auf 85 Prozent zu steigern. Wobei immerhin die restlichen 15 Prozent sicher zu drei Fünfteln lässige Arbeiter waren. Wehleidige Arbeiter konnten nicht verstehen, daß wir im Angriff so rücksichtslos, so laut und herb waren. Solange wir im Ansturm gegen ein faules bürgerliches Regime waren, haben wir auf unangebrachte Gefühle der Pietät in den eigenen Reihen keine Rücksicht nehmen können; wer einen Stall sauber ausmisten will, nimmt am besten den eisernen Besen zur Hand. Als aber zwischendurch die Partei in einer Notarwahl und in einer Sachfrage (Schaffung der Stelle einer Sozialfürsorgerin) zwei böse Niederlagen erlitt und der Gegner seine anonymen Gemeinheiten fortsetzte, da war für uns die Umstellung der Kampfweise gegeben. Die Flaute in den eigenen Reihen, verursacht durch die starke Arbeitszeitreduktion, mochte ja vielleicht dazu verleiten, den Gegner in seinen Wahlmethoden einzuholen oder zu übertreffen, wir haben aber dennoch bald eingesehen, daß der schweizerische Arbeiter in materieller Not seine Haltung nicht so rasch verliert, wie etwa der deutsche Kommunist oder Nazijüngling. Der Gegner machte uns eine Umstellung im Kampftun leicht, denn im Lügen, Verdrehen und hochnäsigen Ignorieren von Tatsachen war er nicht zu übertreffen. Bloß: Die Arbeiter haben ihm immer alles verziehen, die größten bewußten Gemeinheiten viel eher vergessen, als *uns* eine einzige ungewollte Unkorrektheit... diese «rauen» Arbeiter. Darum: *Schluß mit der anonymen Kampfweise!*

Ich hatte bislang wie wohl viele unter uns auf dem Stand-

punkt gestanden, der Arbeiter marschiere nur, wenn es «ruch» zugehe und das grobe Geschütz der Riesenlettern und «zügigen» Schlagwörter aufgefahren werde. Es schien manchem ein Wagnis, bewußt und entschieden umzustellen, nicht der Not gehorchend, wie der Gegner meinte, sondern dem *eigenen Triebe*. Wir hatten aber schon im Angriffskampf um die Mehrheit in der evangelischen Kirchengemeinschaft die ganze Propaganda nur mit gezeichneten Artikeln der führenden Genossen geführt und da nun bis in die letzten Tage vor dem Wahlgang und nach der Entscheidung der Gegner immer von Anstandsbeteuerungen troff, stellten wir ihn. Wir erklärten öffentlich, den Wahlkampf des Frühjahrs 1931 nur mit gezeichneten Artikeln zu führen, jegliche anonyme Kampfweise strikte abzulehnen und forderten den Gegner auf, diese Ritterlichkeit nachzumachen. Da konnte er aber nicht mitkommen und er wand sich in faden Ausreden. Wir hielten unser Versprechen, die exponiertesten Genossen voran, die andern hintennach. Die grundsätzlichen Artikel wurden von einem Wahlkomitee gezeichnet, dessen Mitglieder wir öffentlich bekanntgemacht hatten. So kamen wir *moralisch in Vorsprung* und das war ein taktisches Plus. Alle Versuche, uns hierin einzuholen, mißlangen dem Gegner, der das Mausen einfach nicht lassen konnte und unsere Exponenten persönlich heruntermachte. Trotzdem ist das Bürgertum geschlossen zur Urne gegangen; es ist erstaunlich: mit welcher Geistlosigkeit und Gemeinheit die Bürgerblockpresse immer den Kampf führen kann, das Bürgertum marschiert. Aber es ist doch nicht ganz gleichgültig, ob es stolz, im Bewußtsein, moralisch gerechtfertigt zu sein, marschiert, oder nur aus Disziplin, nur aus Klasseninstinkt. Wir haben unsererseits alles getan, um keine Instinkte aufzupeitschen, sondern die Arbeiter zu *überzeugen*, in ihnen eine *edle Begeisterung* zu entfachen. Und damit gewannen wir.

«Drei Jahre roter Aufbau» in Wort und Bild.

Die Politik der Sozialdemokratischen Partei einer Kleinstadt, die lange Krisenjahre (erst Zusammenbruch der Großstickerei Heine, dann die allgemeine Krise von 1921/23 und jetzt neue Kurzarbeit) hinter sich hat, ist zunächst Aufbau und Ausbau, wie ihn auch ein fortschrittliches *bürgerliches* Regime einer größeren Stadt nicht verschmähen würde; aber wenn Sozialdemokraten ihn leisten, so sind das «Experimente». Von diesen «Experimenten» und einigem, was auch Sozialisten ganz *besonders* freuen wird, berichtete unsere mit *Photomontagen* und künstlerischen Zeichnungen ausgestattete Wahlbroschüre, die wir acht Tage vor der Entscheidung dem Bürger von Arbor felix schenkten, wobei wir auch im Text alte und neue Zeit ohne Ueberhebung einander gegenüberstellten. «Unterm neuen Wappen» war wirklich fortschrittlich und solid verwaltet und aus-

gebaut worden. Erst am fünften Tag nach dem Erscheinen unseres Dokumentes fand der Gegner Worte zu einem verlegenen Kommentar zu unserem «Märchenbuch».

Wir blieben sachlich und taktisch im Vorsprung und alle unterirdische Arbeit der Gegner unter Führung der Konservativen konnte nichts mehr ändern an unserem *moralischen* Vorsprung. Trotz Abwanderung, trotz einer offensichtlichen Umschichtung der Belegschaft der Betriebe, in denen der Prozentsatz der Angestellten immer größer wird, durch hohen Einfluß das katholische Element und durch die Bemühungen bürgerlicher Vereine der bürgerliche oder indifferente Arbeiter bei Neueinstellung bevorzugt wird, trotz allen andern wenig verheißungsvollen Begleitumständen gewannen wir dreißig neue Wähler und hielten dem Gegner die Balance. Daß es ein unerwarteter Erfolg war, mag die Tatsache beweisen, daß die vor dem Kampfe siegeszuversichtliche bürgerliche Presse nach dem Wahlausgang völlig verstummte.

Wir haben hier die Ueberzeugung, daß nicht nur die großen (für eine Kleinstadtorganisation unverhältnismäßig großen) Opfer und nicht nur unsere dreijährige solide Verwaltungsarbeit, sondern besonders auch die gewählte Taktik es uns ermöglichte, *unter den allerschwersten Umständen die rote Burg an der Ostmark* für ihre Arbeiterschaft und das Prestige der schweizerischen Sozialdemokratie zu halten. In der Verteidigung hat sich die von uns eingeschlagene Wahltaktik bewährt und ich wage den Schluß, daß wir sie auch im Angriff uns zu eigen machen sollten. Die Aufgabe der Anonymität im heißesten Kampfe, die unbeirrbare Offenheit der Kampfführung, das Ersetzen der Schlagworte durch eine wohldokumentierte sachliche Beweisführung, die Verwendung künstlerischer Mittel in der Propaganda werden ihre gute Wirkung nicht verfehlen. Wenn auch bei der unglücklichen Kampfesführung der Gegner dennoch seine letzten Reserven aufzubieten vermochte, ja prozentual mehr Stimmen gewann als wir, so haben wir hier doch das bestimmte Gefühl: Wir haben 1931 auch für 1934 gewonnen, dem Gegner ist die Puste ausgegangen, wenn auch nicht die Spucke. Gewiß bedeutet dieses Bewußtsein noch nicht den kommenden Sieg; aber wenn es nach so zähen Kämpfen *fünfmal* vorkam, daß ein Bruchteil einer Liste bis zu fünf Wählern darüber entschied, ob Arbon bürgerlich oder sozialistisch regiert werde, dann bedeutet diese frohe Zuversicht schon viel.

Die vorstehenden Ausführungen sind zugleich ein Beweis dafür, daß der bekannte letzte Wahlappell: «*Auf jede Stimme kommt es an!*» in Arbon immer wieder seine volle Richtigkeit und Berechtigung hat.